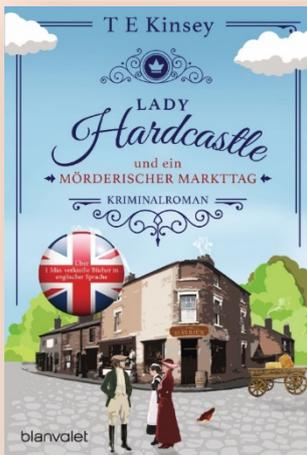


Krimizeit 69





T. E. Kinsey: Lady Hardcastle und ein mörderischer Markttag (Bd. 2). aus dem Englischen von Bernd Stratthaus. blanvalet 2021 · 377 S. · 10.00 · 978-3-7341-1008-5 ★★☆☆

Nachdem Lady Hardcastle im ersten Band verletzt wurde, ist sie jetzt wieder genesen und bereit, mit ihrer treuen Zofe Florence Armstrong dem alltäglichen Leben einer Lady nachzugehen. Dazu gehört auch der Besuch des Markts, bei dem sie einige Farmer kennenlernt.

Eine Woche später steht die Polizei vor Lady Hardcastles Tür und bittet um Hilfe: Einer der Farmer, Spencer Caradine, ist während des Mittagessens im Pub gestorben, offenbar vergiftet. Die Lady und ihre Zofe sollen bei den Ermittlungen helfen und den Schuldigen finden. Das bleibt jedoch nicht der einzige Fall für das Duo.

Für mich war es der erste Band der Reihe, sodass mir ein paar Informationen zur Vorgeschichte und extrem engen Beziehung der beiden Frauen fehlten. Von Beginn an fällt nämlich auf, dass es sich hier nicht um ein normales Angestelltenverhältnis handelt: Die beiden verhalten sich eher wie alte Freundinnen, scherzen miteinander und machen sich über einander lustig. Oft genug nimmt Florence Worte in den Mund, die sich eine Zofe niemals hätte herausnehmen dürfen – egal wie eng die Beziehung zu ihrer Herrin sein mag. Es verwundert auch, dass alle Florence immer höflich als „Miss Armstrong“ ansprechen und sie z.B. gemeinsam mit ihrer Herrin an einem Tisch isst, neben ihr im Auto fährt usw.

Unklar blieb für mich auch, warum die beiden offiziell ermitteln dürfen und die Polizei nicht die gleichen Fragen stellen konnte. Die Beamten wirken einigermaßen inkompetent und hilflos, und dass neben dem Mord (der schnell in Vergessenheit gerät, weil das Opfer ohnehin total unsympathisch war und niemand ihm nachtrauert) auch noch zwei weitere Verbrechen verübt werden und von den tüchtigen Frauen aufgeklärt werden, verleiht dem Roman den Anschein eher lose verketteter Szenen, die nicht recht zusammengehören wollen. Mal geht es um den gestohlenen Pokal einer Rugbymannschaft, mal um eine Hellseherin, die mit falschen Tricks spielt. Spannend ist dabei nur der geringste Teil, da zwischendrin dann Tee getrunken oder schnell ein Auto gekauft wird.

Wer einfach nur seichte Unterhaltung für zwischendurch wünscht, wird mit diesem Buch nichts falsch machen. Wer einen spannenden historischen Krimi erwartet, ist hier falsch. [ruth van nahl]



Gabriela Kasperski: Bretonisch mit Aussicht (Bd. 2). Emons 2021 · 284S. · 13.00 · 978-3-7408-1158-7 ★★☆☆

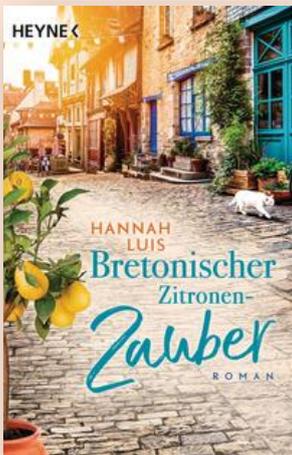
Nachdem die Schweizerin Tereza Berger im ersten Band der Reihe ein altes Haus in Camaret-sur-Mer geerbt hat, betreibt sie dort nun eine deutsche Buchhandlung für Touristen. Mit der Idylle ist es aber schnell vorbei, denn erneut wird sie zur Verdächtigen in einem Kriminalfall: Bei den Filmaufnahmen im Kloster erleiden mehrere Menschen eine Lebensmittelvergiftung – offenbar hat jemand die Fischsuppe vergiftet, und Tereza war zur fraglichen Zeit in der Küche. Niemand sonst hat den Mann gesehen, der nach ihrer Aussage die fertige Suppe gebracht

haben will, und die Nonne, die mit ihr zusammen in der Küche war, ist plötzlich spurlos verschwunden. Zudem wird der alte Bernard Sonnett tot am Strand gefunden – und es ist Tereza, die über seine Leiche stolpert.

Natürlich beginnt Tereza sofort mit ihren Ermittlungen, die allerdings bis zuletzt wirr bleiben. Für den Leser ist es streckenweise eher langweilig, weil auch diesem Krimi – wie so vielen – ein Prolog vorgeschoben ist, der Bernard als Jungen im Jahr 1940 zeigt und bereits den Schlüssel zum Rätsel enthält. Bis dieses gelöst wird, muss man sich jedoch durch viele Seiten der Erzählung quälen, die eher zusammenhanglos erscheinen. Immer wieder hatte ich während der Lektüre den Eindruck, dass die Autorin vielleicht auf Wunsch oder Rat netter Mitmenschen und Probeleser noch hier und da eine Anekdote oder Information in ihr Manuskript eingefügt hat. So bekommt der Roman etwas Episodenhaftes. Dabei sind nicht alle Informationen schlecht, keineswegs. Man erfährt manches über das kleine Städtchen und über die Bretagne, aber all das will sich nicht recht in die Handlung einfügen.

Auch mit den vielen Figuren hatte ich zuweilen meine Probleme, da ich sie oft nicht auseinander halten konnte. In Terezas Buchladen herrscht ein ständiges Kommen und Gehen und dort übernachten und arbeiten immer neue Personen. Offenbar spielt dort auch jeder den Verkäufer, wenn sie gerade unterwegs ist, ob er nun dort angestellt ist oder nicht.

Die Lösung des Kriminalfalls ist durchaus spannend, wenn auch etwas unwahrscheinlich und – wie gesagt – durch den Prolog bereits relativ vorhersehbar. Es ist davon auszugehen, dass es weitere Bände geben wird, die auch die Beziehung zwischen Tereza und dem brummeligen, aber ach so attraktiven Kommissar Mahon weiter beleuchten. Man ahnt auch hier bereits, dass die beiden sich näherkommen werden, obwohl Tereza ihn ständig belügt und er ständig von ihr genervt ist – aber auch das ist ein typischer Topos ... [ruth van nahl]



Hannah Luis: Bretonischer Zitronenzauber. Heyne 2021 · 480 S. · 9.99 · 978-3-453-42482-1 ☆☆☆☆

Das Cover lädt zu einer gemütlichen Lektüreise in die Bretagne ein, und ich habe das Gefühl, den säuerlich-frischen Geschmack von Zitronen schon auf der Zunge schmecken zu können. Da lasse ich mich bestimmt gern verzaubern und aus einem stressigen Alltag entführen.

Monas Alltag ist nicht besonders stressig, doch der Verlust ihrer geliebten Oma Josefine bringt ihr sonst stets sonniges Gemüt und ihre heile Welt ins Schwanken.

Mit ihrer Oma verband sie viel, und von ihr hat sie nicht nur das Backen erlernt, sondern hat auch ihre Liebe zu Gebäck und den jeweiligen Zutaten zusammen mit dem Mehlstaub eingeatmet. Ebenso teilte sie ihre positive Weltsicht mit der älteren Frau, die stets eine kluge Lebensweisheit für jede Situation parat hatte. Um den Verlust zu verarbeiten, hilft Mona ihrer Mutter, die Sachen ihrer Großmutter zu ordnen, und stößt dabei auf Dokumente ihrer Urgroßmutter Helene. Offenbar hatte Helene zu ihrer Zeit eine Weile in der Bretagne gelebt. Hatte sie dort Monas Urgroßvater kennengelernt, von dem nichts in der Familie bekannt ist? Urgroßmutter Helene umgeben viele Rätsel, und als Mona diverse Papiere in die Hand fallen, die sie mit einem bestimmten Ort in der Bretagne und dem Familienrezept einer ungewöhnlichen Zitronentorte verbinden, beschließt sie kurzerhand ihren Urlaub genau dort zu beginnen. Sie möchte der

Herkunft ihrer verstorbenen Oma Josefine auf den Grund gehen und der Zeitpunkt könnte nicht besser sein, da sie sich gerade von ihrem langjährigen Freund getrennt hat.

In dem Dorf, in dem sie mit ihrer Suche nach dem Hotel, in dem ihre Urgroßmutter wohl gearbeitet hatte, beginnen will, trifft sie im strömenden Regen auf Louan, der versucht, eben jenes ehemalige Hotel wieder bewohnbar zu machen. Die beiden haben einen holprigen Start, aber der grimmige Louan, dem Lächeln ein Fremdwort zu sein scheint, wird erst ihr Reisegefährte und dann ein treuer Begleiter. Auch er trägt Geheimnisse mit sich herum, die Mona aufdecken will. Den beiden begegnen auf ihrer Suche quer durch die Bretagne interessante und liebenswerte Bretonen, die sie stets mit leckerem Gebäck zu bewirten wissen, das Mona ausgiebig beschreibt und genießt. Die Reise bringt die beiden an wunderschöne Orte in der Bretagne und die Beschreibungen dieser traumhaften Landschaft sind so, dass ich als Leser das Gefühl habe, selbst in dieser Idylle zu sein und die leckeren Gerichte zu mir nehmen zu dürfen. Ein besonders sympathischer Protagonist ist der liebenswerte und quirlige Hund Flint von Mona, der von allen Menschen, denen die beiden begegnen, sofort ins Herz geschlossen wird.

Der Beweggrund für Monas Reise ist für mich nur schwer nachvollziehbar, wenngleich ich verstehen kann, dass man mehr über seine Vergangenheit wissen möchte. „Sie [Mona] musste einfach etwas über Helenes Zeit hier herausfinden – damit würde sie auch eine unbekannte Komponente von sich selbst ans Licht zerren. Wer war sie denn, wenn nicht eine winzige Teilmenge von Helene und all den anderen Frauen und Männern, die ihre Vorfahren waren und zu ihrer Geschichte gehörten, die sie niemals ganz hatte kennenlernen dürfen?“ (S. 95) Allerdings stimme ich da eher mit Louans Sicht überein: „Die Vergangenheit wird dein Leben weder beeinflussen noch verändern. Die Erlebnisse deiner Urgroßmutter sind nicht deine, und die Vorstellung, dass sie die heutige Zeit beeinflussen, ist romantischer Humbug.“ (S.104) Dabei gesteht sich Mona ein, dass es ihr auch darum geht, eine unbekannte Familie zu finden, mit der sie etwas verbindet. Ob es ihr gelingt, das Geheimnis um Uroma Helene zu lüften und ihre Familie zu finden?

Dieses Wunschdenken nach Veränderung, ein Leben an einem idyllischen Ort am Meer, mit einer Tätigkeit, die dem Herzen entspringt und die eigene Herkunft als Grund dafür, scheint fast zu schön um wahr zu sein, aber mit Mona als Erzählerin funktioniert das. Auch wenn ihre Beschreibungen etwas zu ausschweifend sind und die Fixierung auf die Geschichte ihrer Uroma anstrengend und auch lange Zeit sehr frustrierend ist. Dafür entschädigen die Rezepte für ein paar beschriebene Leckereien im Romananhang. [sara rebekka vonk]



Jens-Uwe Berndt: Todesfalle Rügen. Schwinkas zweiter Fall. Hinstorff

2021 · 432 S. · 16.00 · 978-3-356-02349-7 ☆☆☆

Durch die Erwähnung der Insel Rügen im Titel waren meine Aufmerksamkeit und mein Interesse schon geweckt, bevor ich den Klappentext gelesen hatte: lese ich doch sehr gern Krimis, die am Meer spielen. Die Landschaftsbeschreibungen sind in den Regionalkrimis ein wichtiges Element, das ich auch nicht missen möchte. Erstaunt war ich, dass mir der Klappentext bereits verriet, wer der Mörder ist.

Und schon die ersten Seiten fordern mich heraus. Sehr detailliert wird ein Mann bei seinem großen Geschäft im Park beschrieben, bei dem er zum Mörder wird. Nachdem man sich durch genaustens beschriebenen Geruch der Extremamente und der Kontamination derselben mit den

Kleidungsstücken des Mannes gearbeitet hat, wird der Mord in seiner Brutalität beschrieben. Die Aggression, die dahintersteckt, stößt mindestens genauso ab wie die Fäkalien, die noch an dem Mann haften. Es sei schon an dieser Stelle gesagt, dass die minutiöse Beschreibung der Morde und dessen, was am Ende von den Opfern übrigbleibt, ein wesentlicher Bestandteil des Romans ist und sogar im Verlauf an Detailtreue zunimmt. Dafür benötigt der Leser einen starken Magen und sollte entweder keine große bildliche Vorstellungskraft besitzen oder nicht zimperlich sein.

Wenn man also schon weiß, wer der Mörder ist, womit kann der Roman dann seine Seiten mit Spannung füllen? Zum einen mit der Beschreibung der gestörten Familienverhältnisse, aus denen der Mörder entstammt. Wieviel Hass und Selbstmitleid hier zu Tage treten, ist erschreckend. In diesem Zusammenhang liefert die Frage Spannung, wann dieser Mensch in seiner Obsession wieder zum Mörder wird und wer sein nächstes Opfer sein wird. Parallel dazu wird die Ermittlungsarbeit der Polizei mit internen Ränkeschmieden und Konkurrenzkämpfen beschrieben, in deren Mittelpunkt Karsten Schwinkert, der neue Oberkommissar, steht. Der hat einen besonders untrüglichen Riecher und neigt zu philosophischen Ausschweifungen. Sein Privatleben ordnet er seiner Profession unter, sehr zum Leidwesen seiner Freundin. Deren Rolle wirkt konstruiert, und es kommen mit jeder Passage, in der sie vorkommt, Zweifel auf, ob diese naive Frau einen nötigen Beitrag zur Handlung liefert. Eine durchaus wichtige Frage, die sich den Ermittlern stellt – die der Leser aber schon beantworten kann –, ist die Parallele zu zwei Frauenmorden vor über zwanzig Jahren. Dieser Aspekt soll auch noch politische Motive in die Ermittlung involvieren. Leider ist dieser Handlungsstrang verworren und wird am Ende nur sehr kurz aufgeklärt, in diesem Fall mit viel Wirbel und wenig dahinter. Dadurch wirken diese Randhandlungen sehr gewollt und diverse lose Stränge enden abrupt oder verlaufen sogar im Nichts – ob das nun Schwinkerts Beziehung ist, der Anschlag auf sein Auto (aus dem ersten Band) oder eben die Ermittlung der vor zwanzig Jahren begangenen Morde.

Ohne Frage kommt in dem Roman Spannung auf, und auch die ungewöhnliche Herangehensweise ist ein interessanter Faktor. Zu den oben genannten Kritikpunkten kommt aber noch ein weiterer hinzu, der zugegebenermaßen allerdings nicht unbedingt Auswirkungen auf die Dramatik hat, wohl aber auf den Lesefluss: Die Sprache ist an manchen Stellen nicht so flüssig, wie ich es mir wünsche, und wirklich störend fand ich die Verballhornung von Redewendungen, die auf ungenaues Arbeiten deuten („Tauchte [er] [...] auf, drehten die Kriminalisten kollektiv mit den Augen.“ S. 66; „Wenn ich längere Zeit darauf herumdenke, werde ich schwermütig.“ S.121). Alles in allem also ein Krimi mit Potenzial, aber eben auch mit einigen Schwachstellen.
[sara rebekka vonk]



Marcel Häußler: Kant und der sechste Winter. Heyne 2021 · 318 S. · 15.00 · 978-3-453-42540-8 ☆☆☆☆

Die Polizei kann sich auch an Weihnachten nicht ausruhen – vor allem nicht, wenn die Mordbereitschaft anruft. Was zunächst wie ein tödlicher Verkehrsunfall mit Fahrerflucht wirkt, wird durch eine Zeugenaussage komplizierter. Eine Nachbarin will nämlich gesehen haben, wie das Opfer, ein junger Anwalt, vor seinem eigenen Haus angefahren und anschließend vom Fahrer erwürgt wurde. Hauptkommissar Joachim Kant und die Münchner Mordkommission ermitteln, und schon bald stellt sich heraus, dass der Täter nicht aufhören wird, wenn man ihn nicht stoppt. Der

Schlüssel zu der Mordserie liegt in der Vergangenheit eines kleinen bayrischen Dorfes, wo Leute viel wissen, aber wenig verraten.

Es hat mich überrascht, dass *Kant und der sechste Winter* der erste Roman in der Serie ist, weil die Figuren sich vertraut anfühlen. So wie sie miteinander reden und wie sie dem Leser vorgestellt werden, wirken sie so real, wie es nur Figuren tun, die schon mehrere Romane mitgemacht haben. Und auch wenn alle in der Mordkommission ein Privatleben und ihre eigenen Probleme haben, nehmen diese nicht überhand. Es stört mich, wenn in manchen Krimis die zwischenmenschlichen Dramen der Ermittler wichtiger werden als der Fall. Hier tritt genau das Gegenteil ein, gute 90% des Romans sind pure Ermittlung. Manchmal wirkt es fast so, als würde die Polizei von einem Verhör zum nächsten schlittern, was mir persönlich aber gut gefällt. Die Entwicklung der Protagonisten und ihr Verhältnis zueinander entfalten sich während der Ermittlung, die in der Handlung priorisiert wird.

Auch interessant waren für mich die vielen Perspektiven, aus denen erzählt wird, an erster Stelle die von Kant und die von Melanie. Aber auch die anderen Mitarbeiter der Mordkommission kommen vor und bieten einen Blick auf das Geschehen aus ihrer eigenen Perspektive. Dadurch betrachtet man zwingenderweise die Protagonisten nicht nur so, wie sie sich selbst sehen, sondern auch so, wie andere sie sehen. Das gelingt dem Autor wunderbar und macht die Protagonisten noch dreidimensionaler. So wie es mit Melanie passiert ist, die mir am Anfang nur unsympathisch war, sich dann aber als vielschichtiger Person entfaltet hat, sobald sie zur Nebendarstellerin in der Ermittlung geworden ist.

Die Figur des Joachim Kant ist nicht neu, besticht aber gerade dadurch, dass sie sich in die beliebte Tradition des zynischen, gequälten Privatdetektivs oder Kommissars einreicht. Männer wie Kant denken Dinge wie „Jeder [hat] eben seine eigenen Methoden, sich vom Elend der Welt abzulenken“, haben Beziehungsprobleme und Schlaflosigkeit und sehen in meiner Fantasie immer aus wie Humphrey Bogart. Und mit einem charismatischen Kommissar im Kriminalroman ist der Kampf um die Aufmerksamkeit des Lesers schon zur Hälfte gewonnen. Ich bin für meinen Teil jederzeit bereit, mehr Romane mit Kant als Hauptfigur zu lesen. [elena kulagin]



Harry Kämmerer: Isartod. Nagel & Kimche 2021 · 304 S. · 18.00 · 978-3-312-01240-4 ☆☆☆

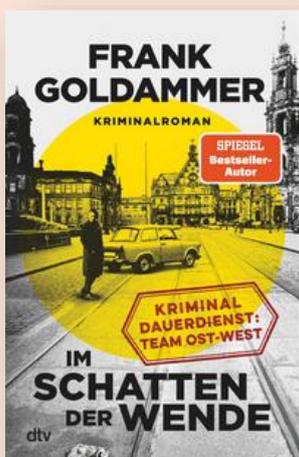
Mit diesem Kriminalroman hatte ich meine Startschwierigkeiten. Nicht nur, dass die Handlung nur sehr langsam in Schwung kam, auch wirkt der ganze Roman wie ein Schreibexperiment eines mittelmäßig begabten Autors. Ohne Frage jedoch liebt der Autor München. Die Stadt ist in diesem Roman fast ein eigener Protagonist und wird wie in einem Kaleidoskop in all ihren Facetten dargestellt: als Unterschlupf eines koksenden, irren Auftragsmörders, als Heim eines kauzigen Kommissars, der keinen Wert auf Stil legt, als Stadt der Reichen und korrupten Machthaber oder der unteren Schichten, die sich mit Alkohol am Leben halten.

Vielleicht lagen meine Schwierigkeiten auch daran, dass die Handlung nur langsam in Schwung kam: Der Leichenfund einer Toten in der Isar ist schon wenig spektakulär und die folgende Ermittlungsarbeit langatmig und lange Zeit ergebnislos. Weder die Identität der Toten noch den eigentlichen Ort des Verbrechens kann das unkoordinierte Team von Kommissar Mader zügig ermitteln. Da bekommt der Leser seine Informationen

schneller von der Gegenseite, nämlich von denen, die die Drahtzieher in dem Verbrechen sind und zugleich die Geschicke der Stadt lenken – natürlich vor allem, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Und so springt die Geschichte von einer Seite zur anderen, bis langsam ein einigermaßen stringenter Handlungsverlauf mit Spannungsaufbau aus den vielen losen Enden entsteht.

Der Schreibstil ist gewöhnungsbedürftig: Teilweise bilden nur ein paar Wörter einen Satz, mal grammatikalisch sehr simpel, dann wieder ausgefuchst und versucht raffiniert. Besonders anstrengend sind die Passagen, in denen der empfindsame Kommissar Hummel sein seelisches Innenleben in seinem Tagebuch niederschreibt („Liebes Tagebuch“) und später noch seine kreativen Ergüsse in einen Romanentwurf packt. Immer wieder wird so das bereits Gelesene nochmal wiedergekaut, mit kaum Mehrwert. Das betrifft leider nicht nur die (mangelnden bis nicht vorhandenen) Fortschritte in der Ermittlungsarbeit, sondern auch seine unerwiderte Liebe zu der Kellnerin seiner Lieblingsbar. Da verdrehe ich innerlich die Augen. Auch die anderen Typen des Teams haben ihre eigenen Probleme: Da ist Zankerl, der sich, ähnlich einem Zuchtbullen, dem Fortpflanzungswunsch seiner Frau beugt. Und der Chef Mader, der Brühwürfel lutscht und anstatt sein Team zu leiten, lieber mit seinem Hund Gassi geht und in Gedanken an französischen Film schwelgt. Als dann mit „Dosi“, Roßmeier Doris, nicht nur Verstärkung und frischer Wind ins Team kommt, beginnen gleichzeitig Grabenkämpfe und interne Intrigen.

Dieser erste Band der „Kommissar-Mader-Reihe“ (bereits 2010 erschienen, mittlerweile gibt es bereits acht Bände der Reihe) erinnert an die Serie „München Mord“. Die Parallelen sind mannigfaltig, aber während die Serie durch ihre Gesamtkomposition überzeugt, nimmt die Romanhandlung erst sehr langsam Fahrt auf, und die Charaktere machen es dem Leser schwer, sich mit ihnen zu identifizieren. Immerhin sind die Auflösung und das Finale fulminant und die Absurdität bestimmter Situationen beweist einen bizarren Humor und die Menge der auf kreative Art ermordeten Opfer trägt zu einer gewissen Komik bei. Auch eine schräge Gesellschaftskritik findet ihren Platz, immerhin läuft es für die Auftraggeber, Killer und Intriganten in jedem Fall nicht so wie geplant, da kann es auch passieren, dass mal jemand stirbt, der eigentlich gar nicht sterben sollte. Kann ja jedem mal passieren ... [sara rebekka vonk]



Frank Goldammer: Im Schatten der Wende. dtv 2022 · 368 S. · 16.95 · 978-3-423-26318-4 ★★★★★

Es war ein Moment der Zeitgeschichte, bei dem wohl jeder, der ihn miterlebt hat, noch sagen kann, wo er damals war und wie er es erlebt hat, ähnlich wie beim Kennedy-Mord: Der Fall der Mauer 1989, die „Wende“. Mit dem vorliegenden Kriminalroman beginnt Goldammer, bekannt für seine „Kommissar-Heller-Reihe“, eine neue Reihe von Krimis, diesmal mit dem jungen Polizisten Tobias Falck und zur Wendezeit. Und das Wichtigste gleich vorab: Ähnlich wie bei Heller tauchen wir erstaunlich mühelos und eindringlich ein in die Gedankenwelt der jeweiligen Zeit. Doch wer, wie ich, ein „Wessi“ ist, hatte vielleicht bisher falsche Vorstellungen von den Gedankengängen, die die DDR-Bürger, und schon gar einen Polizisten, in jener Zeit bewegten. Gut, dass es Goldammer gibt, denn der erzählt es uns – und das meine ich sehr ernst.

Das Buch beginnt mit einem Prolog, der punktgenau am 9. Oktober 1989 in Leipzig spielt, wo sich 70.000 Menschen in friedlichem Protest versammeln und der bislang unangefochtenen Staatsmacht gewaltlosen –

und letztlich erfolgreichen – Widerstand leisten. Der erste Teil springt dann noch einmal zurück in den Mai 1988, wo scheinbar die sozialistische Welt noch in Ordnung war. Und hier spürt man direkt das Können Goldammers: Ob der Schauplatz eine heruntergekommene Straße ist, der Schau-platz eines Todesfalls, ein Rummelplatz oder die verwahrloste Dachwohnung, in die Tobias als verdeckter Ermittler einzieht – sofort stehen nicht nur die optischen Details lebhaft vor Augen, selbst Gerüche und Geräusche werden unmittelbar lebendig. Das muss man erst einmal können. Was daraus entsteht, ist vor allem der Eindruck einer aus westlicher Sicht völlig anderen Sichtweise, bei der das Meinungsspektrum innerhalb der Bevölkerung von Enttäuschung und Unzufriedenheit ebenso geprägt ist wie von Stolz auf Erreichtes und Loyalität zu allem Offiziellen. Aber auch die Mehrschichtigkeit von privater Meinung und öffentlicher Äußerung, die Vorsicht im Umgang miteinander und der Dünkel „von oben herab“ fallen auf.

Nur ein kurzer Einschub als zweiter Teil bringt uns dann in den Herbst 1989, wo nach ersten politischen Vorbeben am 9. November die Mauer fällt – und damit alles, was bisher Sicherheit und Beständigkeit versprach. Bei Tobias und seinen Kollegen dominiert weniger das erwartete Gefühl von Befreiung, sondern eine Angst vor ungewisser Zukunft, vor dem Verlust aller sozialistischen Errungenschaften wie garantierte Arbeit, Wohnung, kostenlose Kinderbetreuung, Schule und ärztliche Versorgung. War es das mit dem sozialistischen Staat?

Als es in Teil Drei mit dem Winter 1989 weitergeht, hat sich trotz der kurzen Zeitspanne schon einiges verändert. Tobias Falck wird dem Kriminal-Dauer-Dienst KDD zugeteilt, der so etwas wie eine Vorermittlungsstelle sein soll. Die Kriminalität ist nach nur vier Wochen stark angestiegen, aber die Möglichkeiten und auch das Ansehen der stattlichen Organe befinden sich auf einem Tiefpunkt. Und dann wird der Dienststelle auch noch eine Frankfurter Hauptkommissarin zugewiesen, die mit ihnen zusammen einen Serientäter aufspüren soll, der sich aus dem Westen nach Dresden abgesetzt haben soll. Die Begeisterung der drei KDD-Beamten kennt keine Grenzen mehr. Kein Wunder, knirscht es doch vom ersten Moment an zwischen Ost und West.

Was sich nun entwickelt, scheint auf den ersten Blick ein Parforceritt durch sämtliche gängigen Klischees über Osis und Wessis in der Wendezeit. Ob Kleidung oder Auftreten, gegenseitiges Verständnis über Grundlegendes oder Methoden der Arbeit – immer klaffen scheinbar Welten zwischen den beiden Systemen. Und so stehen sich Maueröffnung und Distanz, Offenheit für wechselseitige Besuche und beginnende Ausnutzung verständlicher Unerfahrenheit feindlich gegenüber. Dass unter diesen misslichen Umständen tatsächlich auch ermittelt wird, sich mehrere Morde ereignen, Leichen verschwinden und doch alles letztlich aufgeklärt wird, grenzt fast an ein Wunder. Es verleiht diesem Roman aber auch ein erstaunliches Bild von unerwarteter Effizienz, denn die Bedingungen könnten nicht schwieriger sein. Wer durchgängig wilde Action und knisternde Spannung verlangt, wird hier vielleicht manchmal enttäuscht sein, obwohl es alles das gibt – aber der Blick auf die innere Zerrissenheit von Land und Leuten spielt hier die Hauptrolle. Und keine Sorge: Dramatisch wird es oft genug!

Bertolt Brecht hat in seiner Dreigroschenoper die „im Dunkeln“ und die „im Licht“ verglichen. Hier geht es vor allem um die „im Dunkeln“, eben um die Schatten der Wende. Die, die man oft nicht sieht, nicht im Blick hat. Und das waren nach der Wende viele. Gut, dass Frank Goldammer uns mit seinem Scheinwerferblick hilft. Hinterher waren einige Vorstellungen bei mir jedenfalls erkennbar „gewendet“. [bernhard hubner]



Max Seeck: Hexenjäger. a.d. Finnischen von Gabriele Schrey-Vasara.
Lübbe 2021 · 443 S. · 11.00 · 978-3-404-18481-1 ☆☆☆

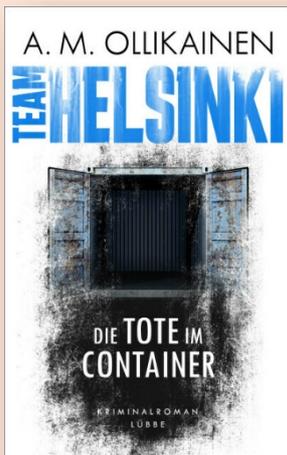
Im winterlichen Finnland wird die Frau eines erfolgreichen Thriller-Autors tot aufgefunden – ermordet nach dem Muster in einem Roman ihres Ehemanns, in dem die Tötung vermeintlicher Hexen nach den Vorgaben des Hexenhammers beschrieben wird. Kommissarin Jessica Niemi und ihr Team von der Helsinkier Polizei nehmen die Ermittlungen auf. Doch diese Tote bleibt nicht das einzige Opfer – vielmehr sieht es so aus, als wäre der Täter entschlossen, alle im Roman beschriebenen Morde nachzustellen. Und das ist noch nicht alles: Die weiblichen Opfer weisen eine erschreckende Ähnlichkeit mit der ermittelnden Kommissarin auf, deren Vergangenheit ein dunkles Geheimnis birgt und die nun auf merkwürdige Weise im Zentrum des

blutig-okkulten Geschehens zu stehen scheint ... Für die Polizei beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit, bei der es gilt, weitere Morde zu verhindern und obendrein die Sicherheit von Kommissarin Niemi zu gewährleisten.

In Finnland scheint es ganz schön blutrünstig zuzugehen: Ein einziger Toter reicht nicht, nein, es muss gleich ein psychisch gestörter Serienkiller her, noch dazu einer, der historisch-okkult inspiriert ist. Gar zu blutige Details bei der Beschreibung der Opfer erspart Max Seeck, seines Zeichens inzwischen einer der erfolgreichsten Thriller-Autoren Finnlands, seinen Lesern immerhin, weswegen auch zartbesaitete Gemüter bei der Lektüre nicht zwangsläufig gleich Alpträume befürchten müssen.

Was er einem dagegen durchaus zumutet, ist die (hochgradig unglückliche) Vergangenheit seiner Hauptfigur. Auch hier gilt das Motto „Mehr ist mehr!": Die (noch junge) Kommissarin hat nicht nur als Kind ihre Eltern und ihren Bruder, sondern auch in jugendlichem Alter ihre Zieheltern verloren, obendrein durch einen Unfall bleibende körperliche Schäden davongetragen und später eine Vergewaltigung durchgemacht – man könnte hier also wohl getrost von Overkill sprechen. Dementsprechend kommt das ganze psychologisch überfrachtet daher, die Abschweifungen in Jessica Niemis Vergangenheit bremsen die Spannung und das Erzähltempo eher aus, als ihnen zuträglich zu sein, auch wenn versucht wird, damit einen potentiellen Hintergrund für das aktuelle Geschehen zu liefern.

Nichtsdestotrotz gelingt es dem Roman, durch die okkulte Inszenierung der Morde das Interesse des Lesers zu wecken, schließlich will man wissen, was dahintersteckt, und alles Mysteriöse ist bekanntlich reizvoll. Des Rätsels Lösung jedoch ist dann allerdings eher ernüchternd, denn die Erzählung gipfelt in einer zunehmend abstrusen und klischeehaften Auflösung (nur mit schwarzen Kutten bekleidete und ansonsten nackte Gestalten inklusive), die sich *deus ex machina*-haft der Erwartung an eine plausibel ausgearbeitete Charakterentwicklung entzieht, indem sie [Achtung, kleiner Spoiler!] sich schlicht auf Geisteskrankheit beruft und dadurch gleich mehreren Figuren eine ebenso vollständige wie aus dem nichts kommende Charakterveränderung gestattet. Ob man das nun als angemessen diabolischen Romanabschluss oder doch eher als Ausflucht des Autors empfinden möchte, bleibt jedem selbst überlassen. [bianca riessinger]



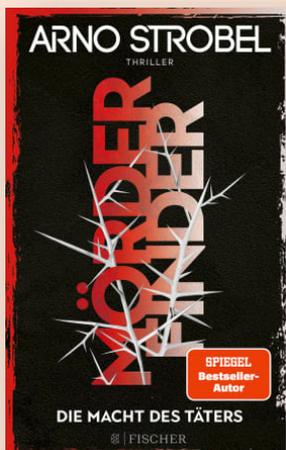
**A. M. Ollikainen: Team Helsinki. Die Tote im Container (Bd. 1). a.d. Fin-
nischen von GabrieleSchrey-Vasara. Lübbe 2022 · 351 S. · 16.99 · 978-3-
7857-2794-2 ★★★★★**

Vor der Villa der Unternehmerfamilie Lehmusojä steht am Morgen des Mittsommer-
tages ein Container der eigenen Firma. Niemand weiß, warum der Container dort
abgestellt wurde und wer den Auftrag dazu gegeben hat. Der größte Schock steht
der Familie jedoch noch bevor, denn als sie den Container öffnen, schießt eine Welle
Meerwasser heraus, mit dem er bis oben gefüllt war. Im Inneren liegt die Leiche einer
Frau, ertrunken.

Kommissarin Paula Pihjala und ihr Team beginnen sofort mit den Ermittlungen. Das
größte Problem stellt dabei zunächst die Identität der Toten dar, da niemand sie gekannt
haben will. Ihre dunkle Hautfarbe und die Tatsache, dass sie vor einigen Jahren einen Kaiserschnitt hatte,
bringen das Team auf eine vage Spur, die nach Namibia führt, wo die Stiftung der Familie Lehmusojä in der
Vergangenheit Arbeitskräfte rekrutierte. Unklar bleibt jedoch, warum diese Frau den ganzen Weg von Nami-
bia nach Finnland gekommen sein soll, wenn niemand aus der Familie sie zu kennen scheint.

Wie so oft verrät der Klappentext des Romans ein bisschen zu viel, da die Suche nach der Identität des Opfers
rund ein Drittel des Romans einnimmt und ein Teil der Spannung verloren geht, wenn man bereits weiß, was
die Polizisten erst kleinschrittig ermitteln müssen. Neben der Handlung, die sich in erster Linie auf Paula als
Hauptfigur des Romans konzentriert, gibt es auch Szenen, in denen andere Figuren im Mittelpunkt stehen:
So beginnt der Roman bedrückend mit der Frau im Container, eingeschlossen in einem engen, stockfinsternen
Raum, in den von Minute zu Minute mehr Wasser hineinströmt. Als Leser nimmt man Anteil an ihrer Panik
und der finalen Erkenntnis, dass sie innerhalb der nächsten Stunde in diesem Container sterben wird.

Es gibt ebenfalls Rückblenden auf eine unbestimmte Zeit in der Vergangenheit und wenngleich der Leser
hier einen Wissensvorsprung gegenüber dem Ermittlerteam zu bekommen scheint, löst sich am Ende des
Romans doch vieles ganz anders auf, als man zunächst angenommen hatte. Für meinen Geschmack ist das
große Finale etwas zu dramatisch, aber dennoch gut gemacht und überraschend. Man darf folglich gespannt
sein, ob und wann weitere Bände der neuen Reihe erscheinen werden. Entgegen der Angabe auf der Home-
page des Verlages, handelt es sich jedoch keinesfalls um eine Reihe für Jugendliche ab 14. [ruth van nahl]



**Arno Strobel: Mörderfinder. Die Macht des Täters (Bd. 2). Fischer 2022
· 362 S. · 15.99 · 978-3-596-70668-6 ★★★★★**

Katharina Baumann, eine junge Polizistin, kontaktiert Max Bischoff: Ihr Neffe
Leon wurde des Mordes an einer Frau bezichtigt und hat sich anschließend das
Leben genommen. Für die Kollegen ist der Fall wasserdicht, Leons Tod gleicht ei-
nem Geständnis. Katharina zweifelt jedoch daran und bittet Max um Mithilfe, die
er zögerlich verspricht.

Gemeinsam mit seinem ehemaligen Partner Horst Böhmer versucht Max Leons Täterschaft auszuschließen oder endgültig zu beweisen – was beides unmöglich scheint. Unzählige Beweise sprechen für Leon als Täter, aber zwei weitere Morde, bei denen eine ähnliche Botschaft wie beim ersten hinterlassen wird, sprechen für einen Serientäter, der noch immer auf freiem Fuß ist. Max zweifelt immer stärker an seinen analytischen Fähigkeiten und ahnt dabei nicht, dass auch er bereits in das Visier eines Mörders geraten ist.

Wie in den meisten Romanen des Autors erhält der Leser auch hier einen Wissensvorsprung gegenüber den Ermittlern: Es gibt mehrere Szenen, in denen der/die Täter vor, während oder nach der jeweiligen Tat gezeigt werden und man weiß bereits, dass eine unbekannte Stimme zu ihm/ihnen spricht, die diese grausamen Taten befiehlt. Als Leser weiß man somit bereits, dass hier psychisch manipuliert wird, sodass Szenen, in denen Max und Horst über allerlei andere Theorien nachdenken, eher langweilig erscheinen, da man bereits weiß, dass sie in eine falsche Richtung ermitteln.

Strobel legt zwar zwei falsche Fährten, diese sind jedoch recht leicht zu durchschauen, denn wenn wir ehrlich sind: Es ist doch nie die Figur, die verdächtig erscheint, oder? So kommt dann auch die Lösung des Falls überraschend. So überraschend, dass man sich beinahe ein wenig darüber ärgert, da es bis auf einen winzigen Hinweis keinerlei Möglichkeit für den Leser gab, auch nur ansatzweise zu erahnen, wie die Verbrechen in Verbindung stehen könnten und aus welchen Motiven gehandelt wird. Es widerspricht dem Fairplay mit dem Leser, wenn kurz vor Schluss noch komplett neue Informationen gegeben werden und Max sie auch noch auf banale und eher zufällige Weise im Internet findet.

Hinzu kommt eine einigermaßen überzogene Kriminalrätin als neue Figur, die Max aus tiefster Seele hasst, weil sie ihn für den Tod von Bernd Menkhoff am Ende des ersten Bandes der Reihe verantwortlich macht. Zuweilen hat sie zwar recht, wenn sie darauf hinweist, dass Max kein Polizist mehr ist und als Privatermittler kein Recht auf alle Informationen hat. Trotzdem nervt es nicht nur Max und Horst, dass sie in jeder zweiten Szene versucht, den beiden in die Parade zu fahren, und offenbar eher bereit ist, einen Dreifachmord niemals zu lösen, als auf Max' Hilfe zurückzugreifen.

Ich bin dennoch auf einen dritten Band der Reihe gespannt und hoffe, dass auch der Autor sich darauf besinnt, dass ein Psychothriller nicht per se psychisch kranke Täter in den Fokus rücken muss, deren Motive kein Leser nachvollziehen kann. [ruth van nahl]

1. T. E. Kinsey: Lady Hardcastle und ein mörderischer Markttag (Bd. 2). Blanvalet 2021 2
2. Gabriela Kasperski: Bretonisch mit Aussicht (Bd. 2). Emons 2021 2
3. Hannah Luis: Bretonischer Zitronenzauber. Heyne 2021 3
4. Jens-Uwe Berndt: Todesfalle Rügen. Schwinkas zweiter Fall. Hinstorff 2021 4
5. Marcel Häußler: Kant und der sechste Winter. Heyne 2021 · 5
6. Harry Kämmerer: Isartod. Nagel & Kimche 2021 6
7. Frank Goldammer: Im Schatten der Wende. dtv 2022 7
8. Max Seeck: Hexenjäger. Lübbe 2021 9
9. A. M. Ollikainen: Team Helsinki. Die Tote im Container (Bd. 1). Lübbe 2022 10
10. Arno Strobel: Mörderfinder. Die Macht des Täters (Bd. 2). Fischer 2022 10